

Halleische Zeitung

vorm. im G. Schwesfke'schen Verlage. (Halleischer Courier.)

Nummer 207.

Halle, Montag 5. September 1892.

184. Jahrgang.

Engel's Gedächtnis... Halle oder deren Raum für Halle u. Umgegend... Preis 15 Pf. ...

Beilage... In Halle u. Umgegend... Preis 15 Pf. ...

Rur zweiten Ausgabe gehören: Erste (Text-) und Zweite (Illustration-) Beilage.

Für den Monat September werden Bestellungen auf die Halleische Zeitung für Monatswärts zum Preise von 1 A von allen Kaiserlichen Postanstalten, für Halle und Umgegend zum Preise von 85 A von der Expedition und den Zeitungsträgern entgegenzunehmen.

Der Katholikentag in Mainz und die konservativen Parteitage.

Es ist weder Flug noch ritterlich über die Tagungen der Centrumpartei immer wieder und wieder sich lediglich mit langer Spottrede und leeren Phrasen zu ergehen, wie es leider ein sehr großer Teil der deutschen Presse beliebt. Klingt es doch darum nicht, weil man durch deren leichtfertige und oberflächliche Betrachtung den richtigen Maßstab verliert, an dem man Kraft und Bedeutung Charakter und Einfluss dieser doch auf alle Fälle überaus mächtigen politischen Gruppe fortwährend und verglegend messen kann. Auch jetzt wieder thut man z. B. die Betrachtungen über die Katholikentag "glänzend" verlaufen sei: daß der Mainzer Katholikentag "glänzend" verlaufen sei und spöttelt über diesen "angeren Erfolg". Wer jemals einem Katholikentag zeitlich beigewohnt hat, er möchte sich etablieren wo er wollte, der muß alle Mal den Eindruck empfangen haben, daß dieses Epitaphium in vollstem Umfang seiner Bedeutung jedem einzelnen dieser großen Parteitage gebührt hat und daß nicht etwa bloß die Delegierten dieser Gruppe und der allerdings stets zahlreich vertretenen niederen Klassen demonstrative Zustimmung zu den Reden der Oberen und Makroben der Partei innehaben, sondern daß die gesamte katholische Bevölkerung, auch sogar die weltliche, geradezu mit Enthusiasmus Theil nimmt und diese ihre Theilnahme bezeugt. Das ist nicht zu übersehen, nicht zu unterschätzen. Hinter den Centrumsführern steht in voller Einheitlichkeit die ganze große Partei, da giebt es jaß wie bei den Sozialdemokraten, nicht Unruhe und Streit, da tritt jeder für seine Sache voll und ganz ein, da ist kein Schwanken und kein Wanken und alle bis zum letzten Mann sind eingeschlossen an das Partei-Programm, welches für den vorwärts größten Vortheil unbedingt günstig ist! Wäghelich andere Parteien, die uns näher und ganz nahe stehen, dürften aus solcher Einmüthigkeit des Volkes Mahnwort erklingen hören: "Sei gegen uns was wir thun sollten!"

Es ist hierfür, derlei große Vorzüge und Worthelpe, welche in dieser geschlossenen Kraft der Centrumpartei liegen, einfach nicht sehen zu wollen! Es ist aber auch nicht ritterlich, über all und jedes kleine Detail, noch dazu über ganz unbestätigte wie z. B. über das Abingen französischer Freiregiment über eine Meinheitsart, welche die

Theilnehmer des Katholikentages unternehmen, ohne weitere Prüfung und Befragung, allerlei geradezu unqualifizierbare Angriffe gegen die Partei zu richten.

Im Uebrigen ist ja freilich über die Tagung nicht viel mehr zu sagen als wir es schon in der Sonntagsnummer in der Einleitung zur Lieber'schen Rede ansprachen! Das Interessante war nicht nein, so z. B. die Rede Schorlemer-Mörs über den Sozialismus, so gestillt sie auch wohl schien und so viel Aufsehens sie auch erregte, so fernher der Rückblick des fanatischen Bischofs Dr. Hoffner auf den Kulturkampf, der gerade in seinen Lieber'schen Reden ("wie hat es ein Volk in Europa gegeben, daß so schmachvoll behandelt ist, wie wir Katholiken Deutschlands im Kulturkampf!") diese Heißspöner der Gruppe, welche nichts gelernt und nichts verstanden haben und welche auch selbst da, wo sie verlegen, doch nicht verlegen wollen, hervorzuweisen. Dem wirklich Besseren war aber vollends nicht viel zu hören. Die Schlussrede des — doch wohl nicht bloß nominalen Oberen der Fraktion — Grafen Volckstein, welche wir in heutiger Morgennummer reproduzieren, dürfte ebenso wie die große Lieber'sche Rede, die am Sonntagabend die Lesern übermitteln ist, für die übrigen politischen Gruppen unserer Parlamente von besonderer Wichtigkeit sein. Die in denselben abgelegenen Erklärungen sind überaus wichtig für etwaige Bindnis-Abstufungen und es scheint, als ob dieselben Anlaß geben würden, ganz neue Majoritätsbildungen zu fördern. Selbstredend können dabei nur die beiden konservativen Gruppen in Frage und es dürfte aus beiden heraus wohl bald eine feste Stellungnahme der Vorstände erfolgen und damit auch dem neuen Programm eine besondere Erweiterung zugesichert werden. Jedenfalls werden auch die Parteitage der Deutschkonservativen Alt nehmen von den Erklärungen des Grafen Volckstein und des Dr. Lieber und es ist nicht ausgeschlossen, daß während dort vollständige Einmüthigkeit zu Tage trat, bei uns die so lange schon drohende Spaltung just im Anschluß an die hier in Rede stehenden Programmpunkte der Ultrakonservativen vollends zum Austrag gelangt und Thatsache werden!

Wir müssen des Weiteren mit den heutigen Wünschen abwarten, daß jeder Einzelne in der Partei seine Pflicht und Schuldigkeit thut, damit man aller Orten in den Wahlkreisen Stellung nimmt an dieser Zeit, und damit hernach die Delegierten nicht bloß ans sich heraus reden, sondern voll und ganz in Uebereinstimmung ihrer Mandatrolle Soll es dann oder muß es dann zur Spaltung kommen, dann wird es wenigstens eine "richtige Scheidung" werden. Das neue Programm aber möge vor allem klar und präzis formulirte Postulate und Ziele aufstellen; es ist nicht möglich, daß eine Partei in gutem Sinn: populär sein kann, welche nicht alle großen politischen, wirtschaftlichen, confessionellen und sozialen Fragen eines feinsinnig-direktiven Auffassung entgegentragt.

Wir haben absichtlich im vorhergehenden Artikel die Tagungen der großen politischen Gruppen, die zeitlich so oft zusammen standen in ausschlaggebender Mehrheit, in Parallele gestellt. Es wird wie gesagt, nicht zu den letzten Tagen der Parteitage jeder konservativen Fraktionen ge-

hören; welchen Einfluss die Kundgebungen zu Mainz auf dieselben haben sollen. Das ist ja leider nicht zu verstehen, da die deutschkonservative Gruppe in einer ersten Krisis sich befindet; wir glauben nicht, daß die Spaltung überbrückt werden kann durch Fortsetzung der zeitigeren Pre-Parlamente der beiden als immer gegenwärtiger in den Grundanschauungen sich befindenden Hauptgruppen. Erfolgt nicht noch in letzter Stunde eine Ausbesserung, so ist freilich wohl eine Regruppirung unabweisbar und dann wird die Freiconservative die Aufgabe heutzutage: sich ebenfalls zu entscheiden, zu welchem Pole die einzelnen Mitglieder fortan gravitiren wollen! Was man auch mit dem, was in Mainz zu Tage trat, wieder hinsichtlich der Tendenz nach auch der Ausdrucksform übereinstimmen, so viel muß man richtigerweise zugeben; Arbeit war vorhanden und wir wünschen aus tiefstem Herzen, daß diese nun auch im konservativen Heerlager richtig wieder hervorbreche. Nichts kann das Vertrauen mehr stärken, nichts einem höheren moralischen Eindruck auf die Massen machen! Daß der Conservatismus an und für sich keine Aufgabe in unserem Staatsleben ebenso thönerhaft wie thönerhaft auch fälschlich erfüllen werde und erfüllen könne, steht ja zweifellos fest; dieser Wahn gründet sich auf die constructive Kraft die dem germanischen Christenthum, dem deutschen Idealismus und der Aufklärung echt monarchischer Gesinnung innewohnt und allseitig innewohnt!

Politische und vermischte Nachrichten.

\* Die von ostpreussischen Blättern gebrachte Meldung, der Kaiser werde erst am 7. October d. J. die Jagd in Rominten beginnen, bezieht die Danziger Zeitung als unzutreffend, indem sie bemerkt, der Monarch werde vornehmlich am 25. September in seinem Jagdschloß Rominten eintreffen und dort bis zum 7. October verbleiben.

\* Die Kaiserin wohnte mit ihrer Umgebung am gestrigen Vormittag in der Kapelle des Traringer-Gebäudes des Wilmersparks dem Gottesdienste bei, welcher vom Hofprediger Wendland aus Potsdam abgehalten wurde.

\* Die Kaiserin hat der Bereinigung der Berliner Sanitätskassen mit Rücksicht auf die in der Cholerazeit seitens derselben zu vernehmende Hilfsbereitschaft 1000 A zugewandt.

\* Die drei jüngsten kaiserlichen Brüder werden, wie uns Mittheilung gemacht wird, Montag, den 5. d. Monats, Vormittags, Schloß Wilhelmshöhe verlassen, um mit ihrer Begleitung nach Potsdam zurück zu kehren, wo die Ankunft gegen Abend erfolgen dürfte.

\* Nach den bis gestern Abend aus sämtlichen Wahlkreisen des Reichstagswahlkreises Sagan u. Spriental über die vorliegende Sitzung eingelaufenen Resultate wurden gezählt: für v. Kluge (konservativ) 7304 Stimmen und für Dr. Müller (freisinnig) 8379 Stimmen. 47 Stimmen sind als unglücklich befunden worden.

\* Der Statthalter von Ostfriesland, v. Voßning, Fürst Schlotzky zu Hohenlohe-Schillingfürst, ist in Berlin ein-

Krieg im Frieden.

von Eugen Mühs.

(Schluß.)

Dann stellen sich andere Eigenschaften, welche seinen Lauf schnell in die Höhe schlagen lassen. Die Obeliegenheit einer Körperkraft erweist sich bald hilfreich in den mannichfachen Obliegenheiten des häuslichen Lebens. Er legt Hand an, wo es etwas zu thun giebt; dabei läßt er sich keineswegs so lange oder gar unständlich zu solcher Mühseligkeit hinziehen, sondern er gewährt dieselbe freiwillig und gern, sobald er sieht, daß sie gelegen kommt. Solches Verhalten muß ihm selbst eine solche Genugthuung gewähren, welche sich ihm gegenüber zuerst nicht gar freundlich verhält. Der Dank bleibt nicht fort, und er fällt so ans, wie er den augenblicklichen Verhältnissen angemessen ist. Günstig läßt man den fremden Kriegsmann an den Tisch und zieht ihn in den Kreis der Familie. Sein einer er fröhlicher Sinn und die Freude an den Vergnügungen der Jugend quillt mancher über zu denjenigen, unter welchen er Quartier genommen. Die Mädchen haben bald herausgefunden, daß er sie nicht wie kein anderer Besuch im Ort durch den Saal zu freiseln weiß oder über den kostbaren Worten des Angerloges. Wenn also ein Kontakt zwischen die freiergigen Lehungen gegeben wird, so ist er gewiß dem Tanze gewidmet. Die Militärmusik spielt die Weisen, und die gesamte Bevölkerung befestigt sich an der Lustbarkeit, welche die einquartierten Gäste veranlassen haben. Einer Krieg, welcher mit so freudigen Gefühlsregungen verbunden ist, läßt man sich gewiß gern einstellen. Es giebt darum auch ganze Striche unseres Vaterlandes, in welchen die Bevölkerung es geradezu gern sieht, wenn auf ihren Fluren ein Wänderer stattfindet.

Gedebn konnte man diesen "Krieg im Frieden", überhaupt nicht, oder er nahm sich wenigstens so anders geartet aus, daß er mit dem augenblicklich üblichen in feiner Weise verglichen werden könnte. Ein Volk in Waffen das ist nicht; die Soldatennutzen, welchen es oblag, das Land gegen allerhand Angriffe zu verteidigen oder den Feinden gegen diejenigen seiner eigenen Unterthanen, standen in argem Verfall. Nur in der Ritterschaft sah man die guten Eigenschaften verkörpert, welche aus der Befähigung mit

den Waffen hervorgehoben pflegen: Mut, Thatkraft und Entschlossenheit. Dieje zu betätigen, war ein außerordentliches Streben und Weistehen — gerade so wie heute in den Wandern eine eingehende Vertrautheit mit allen Obliegenheiten, welche der Krieg erfordert, erworben werden soll. Gelegenheit dazu boten die Turniere, man wird denach nicht Unrecht thun, wenn man sie als Wänderer des Mittelalters ansieht, als ein idealistisches Abbild des Krieges, wie es sich in der Anfangszeit der Ritterschaft jener Zeit widerspiegelte. Der Hauptzweck eines jeden Turniers war stets, sich für die Schlacht vorzubereiten, sich an die Mühe der Rüstung zu gewöhnen und das Streben regelrecht zu behandeln. So war das Turnier ein vollendetes Bild der mittelalterlichen Ritterschaft, in seinem Jwede absolut den modernen Wandern verwandt, aber in der Anwendung tobbringender Mühe erster als diese. Aber einmal in die Schichten trat, welche nicht, als er dieselben wieder lebend zu lassen wolle. Es war ein Krieg im Frieden, wie er wahrheitsgetreuer nicht wiedergegeben werden konnte. Unmöglich zeigte es dann jene Anwesenheit, welche einer im Abscheu begriffenen Gespöhsen immer anheften werden. Man fand sich weniger ein, um die gegenseitige Tapferkeit zu erproben, als um die eigene prahlerisch glänzen zu lassen. Dazu gestellte sich eine Galanterie, die sich zuweilen geradezu lächerlich ausnimmt. Man kämpfte nicht zu Ehre und in Dienste des Vaterlandes, sondern einer Dame zu gefallen, welcher man Wonne gelobt hatte. In kultureller Hinsicht haben gewiß die Turniere einen nicht zu unterschätzenden Werth besessen; für uns zumal, die wir aus der Schilderung derselben kennen lernen, wie das hüthliche Leben innerhalb der vornehmen Kreise jener Epoche gewesen ist. Aber mit dem Ernst und Werth, welchen unsere heutigen Wänderer aufweisen, lassen sie sich eben aus jenen Gründen in keiner Hinsicht vergleichen.

Zwaufl, es ist ein Krieg, der alljährlich in eigenen Lande geführt wird — eine Vorbereitung für den Fall, daß das Vaterland in Gefahr kommt oder es sich darum handelt, einen widerhängigen Nachbar ausdrücklich und thätig freilich innerhalb seiner Landesgrenzen zur Ruhe zu bringen! Die Wänderer kennt, was das längst. Das freiergige Treiben der jugendlichen Krieger vermischt nur der Reize welcher der freiergigen Lehungen zu Grunde liegt. Wenn sie selber einmal die Wichtigkeit derselben verkennen sollten,

so werden sie immer und mit Entschiedenheit daran gehalten. Ein Fall, welcher nicht des kaiserlichen Befehls bedarf, hat dies dargehen. Es war vor einigen Jahren, als die Wänderer in einer Gegend stattfanden, die landesherrlich überaus reich ausgestattet ist. Zumal ein auch anherhalb der Landesgrenzen verläuft der Waldort ist eine große Anziehungskraft aus, welche sich dem auch auf die Herren Offiziere der betreffenden Truppentheile sehr bald bemerkbar machte. Nach den Antritten des Morgens, welcher den freiergigen Lehungen gewidmet zu sein pflegte, traten sie sich denn auch gar zu gern in den schattigen Promenaden des Angartens, in den Conversationszimmern und Speisekellern für den Rest des Tages gesittig. Zumal aber hier, und so schickten sie sich auch gerade in bester Stimmung an, das eben einladende wie reichliche Mittagbüch einzuholen. Die Krebschuppe dampft auf dem Tische, die Gläser füllen sich mit dem ersten Tropfen — da fährt plötzlich ein Wagen vor. Bald öffnet sich die Thür und hereintritt — Seine Excellenz, der Hofschloßcommandirende. Nach einer kurzen Begrüßung der anwesenden Herren fragt er den ihm zunächst stehenden Offizier: "Herr Lieutenant, wo befindet sich der Feind?" — "Bedauer, Excellenz, ich — ich weiß nicht," war die verlegene Antwort. Bald wußte sich der Herr General zu seinen Erlaunen überzeugen, daß keiner der anwesenden Offiziere über die Stellung des Feindes orientirt ist. "Aber das muß man doch wissen, wenn man in Ruhe das Mittagbüch genießen will," sagt er mit deutlichen Vorwurf in seinen Worten. "Sie sind ja im Feindesland und können jeden Augenblick eines Angriffs gewärtig sein! Ich bitte Sie also, meine Herren, in Ihrem eigenen Interesse erlaunten zu lassen und sofort die Stellung des Gegners zu rekonosciren." Nach einem letzten Blick warfen die Offiziere auf die dampfende Suppe und den in dem Glas blinkenden Wein — dann verließen sie den Saal. Gleich darauf erwiderte die Signalpömer, das Bataillon rühte aus. Drei Stunden später nachdem es den Feind gefunden, kehrte es zurück. Ob den Offizieren die Suppe noch eben so geschmeckt hat — das bleibt dahin gestellt. Aber der Vorfall wurde viel besprochen und hat nicht wenig dazu beigetragen, daß diejenigen, welche in den Wandern nichts weiter als ein gemüthliches Kriegsspiel sehen, denn doch eine andere Meinung davon bekommen.

Die heutige Nummer 1. und 2. Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt















